

Helmut Kramer

# Die Integration Osteuropas in die Weltwirtschaft

Die Volkswirtschaften Osteuropas sind gegenwärtig einem grundlegenden Wandel ihrer politischen, institutionellen und wirtschaftlichen Strukturen unterworfen. In wirtschaftspolitischer Hinsicht sollen prinzipiell Marktwirtschaften mit offenen Beziehungen zur übrigen Welt entstehen. Von dem Systemwandel wird eine langfristige Verbesserung der materiellen Wohlfahrt erwartet. Die Schwierigkeiten, die dabei jedoch kurzfristig auftreten, sind außerordentlich groß und vielfältig. Es ist heute kaum abzuschätzen, wann die Entwicklung wieder ausgewogener und zielgerichteter verlaufen wird und ob bzw. wann der Anschluß an die höherentwickelten Regionen gefunden werden kann.

Unter der Annahme, daß ein solcher Prozeß — wenn gleich längerfristig — Erfolg haben wird, stellt sich die Frage, welchen Platz diese Volkswirtschaften in der Weltwirtschaft einnehmen werden, welchen Umfang die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen mit den übrigen Ländern nach Jahrzehnten der systematischen Abschottung erreichen und welche Strukturen die sich ergebende neue internationale Arbeitsteilung aufweisen wird.

Die Reformen in diesem Teil Europas sind ein historisch einmaliger Vorgang. Sie finden unter spezifischen Verhältnissen in diesen Ländern selbst statt, aber auch in einer mit historischen Vorbildern kaum vergleichbaren Phase der weltwirtschaftlichen und besonders der europäischen Entwicklung. Ganz besonders ist daran zu denken, daß zur gleichen Zeit sich Westeuropa anschickt, einen einheitlichen, von internen Grenzbarrieren befreiten Binnenmarkt und weitgehend einheitliche wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen zu schaffen. In einer offenen Weltwirtschaftsordnung beeinflussen einander die Prozesse im Osten und im Westen Europas gegenseitig.

**Die Perspektiven der Länder Osteuropas werden gegenwärtig von schweren Anpassungskrisen verdüstert, die die volle Aufmerksamkeit der Wirtschaftspolitik erfordern. Es ist dennoch dringlich die Frage zu stellen, welche Wirtschaftsstrukturen sich dort herausbilden könnten, wenn die Anpassung in absehbarer Zeit gelingt. Die neue Arbeitsteilung mit diesen Ländern beeinflusst nicht nur deren Strukturen selbst, sondern auch die ihrer Partner im Westen. Anhaltspunkte über die ökonomischen Kräfte und die Möglichkeiten bewußter politischer Gestaltung zu gewinnen, ist schwierig, aber unerläßlich.**

Die Wirtschaftswissenschaft steht trotz des Fehlens von annähernd gleich gelagerten historischen Vorbildern vor der Aufgabe, Hinweise auf die denkbaren Entwicklungstendenzen Osteuropas und der internationalen Arbeitsteilung zu geben. Sie muß versuchen, auf wenigstens in einzelnen Aspekten ähnliche historische Erfahrungen oder auf theoretische Erkenntnisse zurückzugreifen. Dabei werden möglicherweise deren enge Grenzen sichtbar. Gleichwohl wird im folgenden der Versuch unternommen, die internationale Forschung zusammenzufassen, offene Fragen zu identifizieren und spe-

ziell Österreich betreffende Schlußfolgerungen zu diskutieren.

In einem ersten Teil werden Perspektiven des Außenhandels erörtert. Das bedeutet nicht, daß die Arbeitsteilung nur über den Warenaustausch erfolgen wird. Schon bisher sind Ströme von Dienstleistungen und von Produktionsfaktoren (Arbeitskräfte, Kapital, Technologien) in Gang gekommen. Diese können einerseits den Außenhandel ersetzen, andererseits ihn auch erst schaffen oder ergänzen. Über solche wesentliche Einschränkungen der reinen Außenhandelsmodelle und über die sonstigen Kanäle der Ost-West-Arbeitsteilung informiert ein zweiter Aufsatz in einem der nächsten Hefte der WIFO-Monatsberichte.

**Osteuropas Außenhandelsverflechtung wird massiv zunehmen.**

Zunächst stellt sich die Frage nach dem künftigen Ausmaß der Außenhandelsverflechtung Osteuropas mit der übrigen Welt und nach dem Ausmaß der bilateralen Außenhandelsströme zwischen Liefer- und Bestimmungsländern. Die kommunistische Politik hat seit den späten vierziger Jahren unter anderem den Austausch von Produkten (und Produktionsfaktoren) mit dem Westen be-

wußt begrenzt und auf eine stärker autarke Entwicklung Osteuropas unter sowjetischer Führung gesetzt. Im Rahmen des RGW suchte sie die Arbeitsteilung innerhalb des Blocks zu ordnen und daraus wirtschaftliche Effizienz, aber auch politischen Einfluß zu gewinnen. Auch auf westlicher Seite wurden Barrieren für den Außenhandel in beiden Richtungen errichtet.

Als Folge davon war der Außenhandel Osteuropas mit der übrigen Welt bedeutend geringer — und anders strukturiert —, als er unter marktwirtschaftlichen Verhältnissen gewesen wäre. Von den Exporten der westlichen Industrieländer gingen 1989 nur 2,2% in den gesamten Raum des RGW, der knapp über 400 Mill. Einwohner zählte, nicht wesentlich mehr als die Exporte nach Österreich (1,6%) mit 7½ Mill. Einwohnern. Auf der Importseite des Westens betrug der Anteil der Waren aus dem RGW gleichfalls nur 2,1%. In der Struktur der Importe des Westens überwogen Energie und Rohstoffe.

Eine Reihe von in letzter Zeit vorgelegten Arbeiten versucht, das mögliche Ausmaß der künftigen Außenhandelsverflechtung Osteuropas mit der übrigen Welt zu schätzen. Dabei spielen historische Erfahrungen, die geographischen und Infrastruktur-Voraussetzungen sowie Annahmen über die mögliche Entwicklung der Einkommensniveaus auf beiden Seiten eine entscheidende Rolle. Da in der akuten Anpassungskrise das Volkseinkommen der osteuropäischen Länder kräftig gesunken ist und der RGW-Warenaustausch zusammengebrochen ist, ergeben noch bis auf weiteres solche Methoden keine verwertbaren Hinweise auf die kurzfristig entstehenden neuen Strukturen. Der Prognosehorizont solcher Arbeiten liegt wesentlich weiter in der Zukunft.

**Die Region erreicht für Österreich nicht mehr die Bedeutung der Vorkriegszeit.**

Historische Modelle gehen davon aus, daß in der Zwischenkriegszeit in Europa die späteren politischen Hindernisse nicht bestanden und sich der Warenverkehr — durchaus nicht unter besonders liberalen Rahmenbedingungen, jedoch wenigstens annähernd — den natürlich gegebenen Austauschverhältnissen entsprechend vollzog. Als Referenzzeitpunkt kommen nur Jahre vor dem Ausbruch der großen Weltwirtschaftskrise in Frage. Die damals beobachteten Volumina und Richtungen des Außenhandels spiegeln neben der geographischen Lage und der Ausstattung mit Ressourcen nicht zuletzt traditionelle und kulturelle Verbindungen wider. Implizit muß für Schlußfolgerungen auf die Zukunft angenommen werden, daß sich die relative Ressourcen- und Faktorausstattung seit dieser Zeit nicht entscheidend geändert hat. Einschränkung kommt hinzu, daß die westlichen Vergleichsländer heute in die westeuropäischen Integrationsräume einbezogen sind.

In einer Studie des Institute for International Economics (Collins — Rodrik, 1991) werden Informationen aus einem Vergleich mit den gegenwärtigen „normalen“ Handelsvolumina westlicher Länder gewonnen. Um auch eine länderspezifische „Straßenkarte“ des künftigen Außenhandels zeichnen zu können, wird auf die historischen Außenhandelsstrukturen „ähnlicher“ westlicher Länder, darun-

**Historische, aktuelle und künftige Länderstruktur des Osteuropa-Handels** Übersicht 1

	1928	1989	Prognose
	In % der gesamten Importe der ČSFR		
Österreich	7,4	2,0	2,5
Deutschland	38,7	8,6	24,6
EG 12	54,8	15,4	55,6
USA	5,9	0,3	3,5
Japan <sup>1)</sup>	0,1	0,4	5,4
	Ungarns		
Österreich	16,2	6,9	4,3
Deutschland	19,6	18,3	19,0
EG 12	32,4	30,7	47,1
USA	3,6	1,6	2,8
Japan <sup>1)</sup>	0,0	1,5	5,1
	Polens		
Österreich	6,6	4,5	2,3
Deutschland	27,0	12,9	22,1
EG 12	54,4	27,7	56,9
USA	14,0	1,8	5,4
Japan <sup>1)</sup>	0,0	1,4	5,5
	der GUS		
Österreich	1,7	1,2	1,2
Deutschland	25,0	8,2	22,2
EG 12	35,5	18,3	52,5
USA	19,6	5,7	6,9
Japan <sup>1)</sup>	0,5	4,1	5,7

Q: Collins — Rodrik (1991 S. 129-135) — <sup>1)</sup> Einschließlich Koreas und Taiwans

ter auch Österreichs, im Jahr 1928 zurückgegriffen. Die „Prognose“ daraus hat demnach ihren Horizont dort, wo das wirtschaftliche Entwicklungsniveau (Realeinkommen) der osteuropäischen Länder dem heutigen der westlichen Vergleichsländer entspricht. Das bedeutet, daß die hypothetischen Handelsströme sich vielleicht in 10 bis 20 Jahren der prognostizierten Struktur annähern werden.

Diese Methode kann differenziertere Ursachen wie die Struktur des Angebotes und der Nachfrage, unterschiedliche Reaktionen der Anbieter und der Nachfrager und andere (teilweise nationale) Spezifika nicht berücksichtigen.

Insgesamt kommen Collins — Rodrik zum Schluß, daß Bulgarien und die ČSFR schon heute eine annähernd „normale“ Offenheit (kommerzielle Exportquote gemessen am BIP) erreichen, während die Exportquote Ungarns und Rumäniens um rund die Hälfte und jene Polens sogar um ein Mehrfaches höher liegen sollten als derzeit. Demnach würde in Ungarn und in Polen der Export wesentlich stärker wachsen als das Brutto-Sozialprodukt.

Erscheinen diese Ergebnisse teilweise fragwürdig, so ergibt die Projektion der historischen Länderstrukturen des Außenhandels in die Zukunft jedenfalls interessante Denkanregungen.

Die relative Bedeutung des Außenhandels Österreichs mit Osteuropa wird zwar, so errechnet die Studie, stark zunehmen, und für Österreich wird die Bedeutung dieser Region auf lange Sicht höher sein als für Westeuropa im Durchschnitt; Österreich wird aber auf wichtigen Märkten (ČSFR, Polen) Marktanteile an andere westliche Anbieter verlieren, und für die österreichische Wirtschaft wird diese Region nie mehr jene relative Bedeutung erlangen wie in der Vorkriegszeit. Hingegen wird Osteuropa für die EG-

Länder (EG 12), die USA und Japan ein (relativ) wichtiger Markt als in der Vorkriegszeit. Dies wird in erster Linie zu Lasten der intra-osteuropäischen Verflechtung gehen. Die Desintegration in diesem Raum ist mit dem Zusammenbruch des RGW schon eingetreten.

#### Die „Normstruktur“ des Außenhandels nach Ländern

Eine Gruppe von Modellen erklärt bilaterale Außenhandelsströme aus der Höhe der Nachfrage, des Angebotes und der Kosten, Außenhandel zu treiben. Solche Gravitationsmodelle gehen auf die Pionierarbeit von *Linnemann* (1966) zurück und werden seither auch ohne voll ausgeformte Modellstruktur häufig verwendet, um den Sollwert des Außenhandelsvolumens zwischen zwei Ländern (Regionen) zu schätzen. Als Indikatoren der Nachfrage dienen die Einkommenshöhe und die Bevölkerungszahl (große Länder haben eine kleinere Importquote), für das Exportangebot die Exportquote und der Exportwert und schließlich für die Transaktionskosten die räumliche Distanz, die Nachbarschaft und handelspolitisch präferentielle Behandlung.

Auf dieser Basis schätzen *Hamilton — Winters* (1991) mit einem großen Satz von Ländern (19 Industrie- und 57 Entwicklungsländern) Erwartungswerte für die bilaterale Außenhandelsverflechtung unter „normalen“ Verhältnissen.

Die Berechnungen ergeben, daß der Intra-RGW-Handel bis vor seinem Zusammenbruch bedeutend höher war als das „normale“ Potential, während der Handel Osteuropas mit der übrigen Welt deutlich unterentwickelt war. Das Potential für die Ausweitung der Exporte der übrigen Welt nach Osteuropa (ohne GUS) wird auf rund das Fünffache des Niveaus von 1985 geschätzt, in die GUS auf das Viereinhalbfache. Die Mitglieder der EG würden für ihre Exporte nach Osteuropa auf ein nahezu sechsmal (in die GUS siebenmal), die der EFTA auf ein viereinhalbmals (in die GUS dreieinhalbmals) so großes Potential stoßen wie bisher. Hingegen ist das geschätzte Potential für den inner-osteuropäischen Handel (einschließlich GUS) nur halb so groß wie die bisherige Verflechtung. Der Handel Osteuropas mit den Entwicklungsländern scheint schon bisher das Potential annähernd ausgeschöpft zu haben.

Das unausgeschöpfte Potential der Nachfrage nach westlichen Exporten erscheint in der ČSFR und in Rumänien, mit Abstand auch in Polen signifikant größer als in Ungarn und in Bulgarien. In der GUS weist es einen annähernd durchschnittlichen (relativen) Wert auf.

Die Differenz zwischen aktuellen und potentiellen Exporten dorthin ist (jeweils bezogen auf die gesamten Exporte des Landes) in Italien, Deutschland, Frankreich und den USA größer als etwa in Großbritannien oder Japan. Angaben für Österreich enthält die *Hamilton-Winters-Studie* nicht. Es kann angenommen werden, daß Prognosen für Österreich jenen für Deutschland (relativ, bezogen auf das Niveau) ähneln: Das würde — übrigens annähernd in Übereinstimmung mit *Collins — Rodrik* — bedeuten, daß zwar die Steigerungsraten für den österreichischen Osteuropa-Export geringer wären als für die meisten westlichen

Industrieländer, diese Steigerung jedoch mehr Gewicht für den österreichischen Export besäße.

Im Unterschied zur *Collins-Rodrik-Schätzung* ergibt sich nach dem Gravitationsmodell — aus Gründen der Modellannahmen — ein geringeres Potential für die Ausweitung des Osteuropa-Handels Westeuropas und ein größeres für die außereuropäischen Industriestaaten.

#### Stärken Osteuropas als Produktionsstandort

Sicher noch schwieriger und spekulativer als die Schätzung des gesamten Handelsvolumens für die Zukunft ist jene der Warenstruktur in beiden Richtungen.

Die Produktstruktur des Außenhandels ist Gegenstand der traditionsreichsten ökonomischen Theorien überhaupt. Ihre Erklärungen gehen bis auf *David Ricardo* (1817) zurück. Zwei Länder tauschen mit beiderseitigem Vorteil jene Güter, die jeweils ein Land vergleichsweise (komparativ) billiger anbieten kann. In der Nachfolge *Ricardos* wurde rund hundert Jahre später von *E. F. Heckscher* und *B. Ohlin* die Hypothese formuliert, daß die Exportgüter jene sein werden, in denen die im exportierenden Land relativ reichlicher (und daher billiger) zur Verfügung stehenden Produktionsfaktoren (und natürlichen Ressourcen) stärker enthalten sind. Diese Theorie wurde bis in die siebziger Jahre weiterentwickelt und verfeinert, u. a. indem die Faktoren Arbeit und Kapital nicht mehr als homogen, sondern nach Qualifikationen und Technologiegehalt differenziert angenommen werden.

Das *Heckscher-Ohlin-Modell* leistet in der Realität sehr gute Dienste, wenn die Arbeitsteilung zwischen Ländern mit stark unterschiedlicher Faktorausstattung (z. B. zwischen hochentwickelten Industrieländern und Entwicklungsländern) erklärt werden soll. Es versagt immer mehr, je ähnlicher die Faktorausstattung — etwa hochentwickelter Industrieländer — wird.

Für die Erklärung des künftigen Außenhandels zwischen Osteuropa und den höher entwickelten westlichen Ländern wäre das kein Hindernis. Dementsprechend haben sich auch die ersten Versuche, nach dem Systemzusammenbruch in Osteuropa Voraussagen für die Handelsstrukturen der Zukunft zu machen, im Kern des *Heckscher-Ohlin-Modells* bedient.

In einem ersten Anlauf schon knapp nach den Revolutionen geht eine Studie des *CEPR* (1990) direkt von einer Beurteilung der relativen Faktorausstattung Osteuropas aus. Osteuropa würde unter marktwirtschaftlichen Bedingungen mit Produkten wettbewerbs- und exportfähig sein, deren Produktion die dort relativ reichlich vorhandenen Produktionsfaktoren überdurchschnittlich verwendet.

Dabei wird ein wesentlicher Unterschied zwischen der ehemaligen Sowjetunion mit ihren großen Energie- und Rohstoffreserven und den anderen osteuropäischen Volkswirtschaften gemacht. Die wichtigsten und am wenigsten kontroversiellen Exportmöglichkeiten in den Westen werden auf längere Sicht Energieexporte der GUS sein. Einen sehr wesentlichen Einfluß auf den internationalen Handel werden daneben die Möglichkeiten der Importsubstitution

und später des Exports agrarischer Produkte ausüben (ähnlich *Schneider*, 1991)

Die meisten osteuropäischen Länder verfügen über große Arbeitskräftereserven (zum Großteil in Form von bis vor kurzem versteckter Arbeitslosigkeit) mit zudem beträchtlichem Ausbildungsstand. Dies bringt einen drastischen, nur über längere Zeiträume kleiner werdenden Arbeitskostenvorsprung gegenüber Standorten im Westen.

Demnach wird vor allem auf Stärken in arbeitsintensiven Produktionszweigen (Textilien, Bekleidung, aber auch Teilen der Stahl-, der Chemieindustrie und in anderen Branchen mit mittlerer Technologie) geschlossen. Unsicher ist aber das Ausmaß der verwendbaren Kapitalausstattung. Jedenfalls erscheint diese unterentwickelt gemessen am westlichen Technologieniveau. Etwas Licht in die Strukturen und Leistungsfähigkeit des Kapitalstocks wirft mittlerweile eine im Rahmen der OECD vorgelegte Studie (*Slater*, 1990)

Eine Verfeinerung auf der gleichen grundsätzlichen Basis bringen *Neven — Rölller* (1991). Sie schließen nicht mehr aus der vorhandenen Faktorausstattung direkt, sondern aus den Revealed Comparative Advantages (RCA) der bisher beobachteten Strukturen des Ost-West-Handels. Es wäre, so wird argumentiert, für die Planer in Osteuropa irrational gewesen, Produkte zu exportieren, für die komparative Kostennachteile bestanden. (Das überzeugt nicht, weil dieses „Planungs“-System auch durch andere Irrationalitäten gekennzeichnet war.)

Die Ergebnisse überraschen ein wenig: Vor allem erscheint der Anteil arbeitsintensiver Importe aus Osteuropa angesichts des großen Lohnkostenvorteils relativ gering. Außerdem finden *Neven — Rölller* ein relativ hohes Maß an intra-industrieller Spezialisierung im Ost-West-Handel. Die Intensität des gegenseitigen Handels zwischen hochentwickelten europäischen Staaten (z. B. Deutschland) und Osteuropa ist auch höher als im Handel mit Südeuropa, ganz besonders für arbeitsintensive Produkte. Nicht überraschend ist der hohe Nettoimport Westeuropas an rohstoffintensiven Produkten, insbesondere Energie und Holz. Interessant scheint auch, daß in Branchen mit bedeutenden technischen Skaleneffekten (Kostenvorteilen der Großserienproduktion) Osteuropa Stärken aufzuweisen schien. Dies könnte das Ergebnis der bewußten Konzentration der zentralen Pläne auf solche Industriezweige gewesen sein, deren Auslastung auch ohne Ertragsschancen zum Zweck der Devisengewinnung im Export sichergestellt wurde.

Die Industriestruktur einzelner Reformländer (der ČSFR, Ungarns, Polens) hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte immer weiter von der (mehr oder weniger) vom Weltmarkt dominierten Struktur Österreichs und Deutschlands entfernt; gleichzeitig deutet dies auf große Produktivitätsreserven unter Marktverhältnissen, aber auch auf nicht sanierbare Unproduktivität weiter Bereiche hin (*Landesmann*, 1991).

Verfeinert wird die Analyse der komparativen Stärken durch Berücksichtigung der im Außenhandel erkennbaren Produktqualität (Unit Values). *Landesmann* betont ohne formales Modell, jedoch unter Hinweis auf die hervorra-

## Nettoexporte nach Kategorien des Faktorgehalts

Übersicht 2

1987

	Österreich	Deutschland	Schweiz	Italien
	In % des Handels <sup>1)</sup> mit RGW-Ländern			
Rohstoffintensiv	-0,45	-0,37	-0,59	-0,74
Durchschnittlich <sup>2)</sup>	0,25	0,07	0,15	-0,46
Arbeitsintensiv	0,05	-0,75	-0,81	-0,04
Kapitalintensiv	0,55	0,43	-0,21	0,16
Humankapitalintensiv	0,58	0,63	0,81	0,49

Q: *Neven — Rölller* (1991, S. 104, Tabelle 6.5). Klassifikation von 29 ISIC-Dreistellern. —  
<sup>1)</sup> Summe aus RGW-Importen und RGW-Exporten eines Landes — <sup>2)</sup> Durchschnittliche Relation von Arbeits- und Kapitaleinsatz

gende industrielle Tradition der ČSFR die Chancen dieses Landes im Export einzelner Industriezweige. Im technologieintensiven Sektor tun sich zwei Probleme auf: die bisher außerordentlich enge Orientierung auf die Arbeitsteilung im RGW-Raum, die (einschließlich der Waffenexporte) zusammengebrochen ist, sowie der mangelnde Zugang zu Schlüsseltechnologien (Elektronik). In den Konsumgüterbranchen sei qualitative Wettbewerbsfähigkeit mit Glas-, Porzellan-, Keramik-, Leder- und Papierwaren erkennbar.

Einige Studien untersuchen zusätzliche Verfeinerungen des Faktorkosten-Ansatzes. Die Arbeit von *Hughes — Hare* (1991) geht von den tatsächlichen Mengeninputs und -outputs der Industriestruktur in den Reformländern aus und bewertet sie mit Weltmarktpreisen. Jene Zweige, die auch unter solchen Verhältnissen und unter Berücksichtigung der Arbeitskosten einen positiven Rohertrag erbringen würden, werden als international wettbewerbsfähig vermutet.

Nahezu übereinstimmend ergibt sich diese Diagnose für die Textil-, Schuh-, Holz-, Chemie-, Maschinen- und Instrumentenindustrie der ČSFR und Ungarns, nicht aber Polens. Im allgemeinen büßen zu Weltmarktpreisen stark energieintensive Wirtschaftszweige ihre Wettbewerbsfähigkeit ein. Große Verluste ergeben sich für die Nahrungsmittelindustrie.

Diese Untersuchungen basieren implizit auf den Produktionstechnologien und Faktoreinsatzrelationen der im Plansystem verzeigten Produktion. Die Bewertung der intermediären Inputs zu Weltmarktpreisen vernachlässigt die eventuell niedrigeren Kosten der inländischen Wertschöpfung und Rohstoffe.

Noch immer auf der Basis des Heckscher-Ohlin-Modells (jedoch jedenfalls in der Weiterentwicklung zum „Neo-Faktorproportionen-Modell“) beschäftigt sich *Klodt* (1991) mit der Ausstattung Osteuropas mit reichlichem und hochqualifiziertem Humankapital. Die dort zitierten jüngsten UNESCO-Statistiken (für 1989) weisen darauf hin, daß jedenfalls in Bulgarien, Ungarn und der Tschechoslowakei der Einsatz von wissenschaftlich ausgebildeten Ingenieuren und von Technikern sowohl in der Produktion als auch in der Forschung jenem in den höchstentwickelten Industrieländern des Westens (Japan, Deutschland) entspricht oder nahekomm. Sie überträfen in dieser Hinsicht bei weitem die weniger entwickelten Volkswirtschaften Südeuropas und Südamerikas, freilich nicht Südkorea oder Singapur.

Die gängige Annahme, daß diese osteuropäischen Volkswirtschaften vor allem als Konkurrenten für die Nachzügler der Industrialisierung auftreten würden, wäre zu revidieren. Vielmehr könnten sie sich als Standorte für die Produktion von „mobilen Schumpeter-Gütern“ profilieren. Während die konventionellen Modelle des internationalen Produktzyklus (Neo-Faktorproportionen-Modelle) erwarten ließen, daß Osteuropas Handel mit dem Westen durch den Tausch von östlichen Niedrigtechnologie-Produkten gegen westliche Hochtechnologie-Produkte gekennzeichnet sein werde, könnte sich das Beispiel der jungen Industrieländer Südasiens — und vorher schon Japans — wiederholen.

Gestützt auf die eigene Kapazität, fortgeschrittene Technologien auf dem Weg über die modernen Informations- und Kommunikationskanäle einzuführen und anzuwenden, würden Produktionskapazitäten für mobile Schumpeter-Industrien aufgebaut und exportfähig werden. Immobiler Schumpeter-Industrien wären hingegen solche, deren Wettbewerbsfähigkeit und Weiterentwicklung vom Vorhandensein intensiver persönlicher Kontakte zwischen dem Forschungs- und dem Produktionsbereich abhängen. Ihre Verlagerung in Niedriglohnländer ist nicht wahrscheinlich, weil ein großer Teil der Beschäftigten mitwandern müßte. Hingegen gibt es Technologien, für welche die geographische Trennung von Forschung und Produktion keinen größeren Verlust von Synergien bedeutet, sofern nur im aufnehmenden Land genügend gut geschulte Arbeitskräfte für die Fertigung bereitstehen. Ein Beispiel dafür ist die Produktion von Computern und mikroelektronischen Komponenten. Daraus folgt, daß sich zwischen Ost- und Westeuropa der intra-industrielle Handel im High-tech-Bereich bedeutend intensivieren werde.

**Der Abbau der Handelsschranken verschärft den Wettbewerb mit jungen Industrieländern.**

Der explizite Versuch einer Prognose der künftigen Außenhandelsstrukturen Osteuropas auf der Basis einer Heckscher-Ohlin-Welt wird dadurch grundsätzlich in Frage gestellt, daß die Ausgangssituation der Faktorpreisrelationen eben nicht Marktverhältnisse wiedergibt. Außerdem werden die Veränderungen im Preissystem und die außenwirtschaftliche Liberalisierung parallel laufen und einander gegenseitig verstärken. Es geht also nicht um die Effekte einer neuen Preisstruktur, sondern auch um veränderte Rahmenbedingungen des Wettbewerbs.

Modelle, die das Vorhandensein, den Aufbau oder Abbau von Handelshindernissen, von institutionellen Handelspräferenzen und Handelsdiskriminierungen vernachlässigen, erscheinen im Ost-West-Handel sehr bedenklich. Gerade zwischen dem früheren Ostblock und den westlichen Industrieländern bestanden und bestehen heute noch beträchtliche Handelshindernisse (Messlerin, 1991). Die Diskussion über den Abbau von tarifären und nichttarifären Handelshemmnissen gegen Importe aus Osteuropa, die gegenwärtig in der EG, aber auch in Österreich vor sich geht, beleuchtet diesen Umstand scharf. Vor allem muß erwartet werden, daß gerade in jenen Produktionssparten, in denen die Faktorausstattung die Wettbewerbsfähigkeit Osteuropas garantieren würde, die Sensibilität des Westens

gegen die Ausweitung der Importe von dort und außerdem die Konkurrenzsituation zu dritten Anbietern, vor allem aus jungen Industrieländern, besonders ausgeprägt sind. Dies bedeutet auch, daß die Risiken, in diesen Bereichen Kapital zu investieren, regelmäßig erhöht sind.

In bezug auf die Gestaltung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen zwischen den osteuropäischen Volkswirtschaften und der westlichen Welt sind viele Optionen offen. Insgesamt werden die direkten Effekte einer Ausweitung der internationalen Arbeitsteilung für Industrieprodukte im Westen noch auf längere Sicht gering bleiben. Sektoral und regional sind jedoch spürbare Effekte und sensible Reaktionen zu erwarten. Auch wenn dennoch eine neue Arbeitsteilung für beide Seiten volkswirtschaftlich sinnvoll ist, können die davon Betroffenen erheblichen politischen Einfluß entfalten und die Entwicklung bremsen.

Die Neven-Röller-Studie schließt aus der Beobachtung, daß bisher netto überraschend wenig arbeitsintensive Produkte aus Osteuropa importiert wurden, daß integrationspolitische Konflikte mit den südeuropäischen Mitgliedern der EG begrenzt sein werden.

Ähnlich argumentiert Blackhurst (1991). Seine Hypothese ist eine allfällige Beeinträchtigung der Chancen des Handels mit Entwicklungsländern durch die innereuropäische Liberalisierung im Ost-West-Handel. Solche Bedenken seien meistens übertrieben, da insgesamt die Bedeutung der Ost-West-Exporte sehr gering sei und nur in wenigen Produktgruppen die Größenordnung der Importe aus anderen Niedriglohnländern erreiche. Nur durch Importe von Stahl, Chemikalien (einschließlich pharmazeutischer Waren) und einigen Konsumgütern (Textilien) entstünde eine sensible Situation auf der Seite der importierenden westlichen Industrieländer sowie auch direkte Konkurrenz mit Niedriglohnländern. Diese in liberalem Geist zu entschärfen sei im volkswirtschaftlichen Interesse der Hocheinkommensländer.

Dem ist entgegenzuhalten, daß die Folgen der Liberalisierung logischerweise nicht verlässlich an der Bedeutung des Handels vor der Aufhebung der Handelshemmnisse gemessen werden können.

Die jüngsten Freihandelsabkommen (Europaverträge), die die EG mit einzelnen osteuropäischen Ländern abgeschlossen hat, sehen den Abbau von tarifären und nichttarifären Hindernissen tatsächlich auch zunächst für die weniger „sensiblen“ Produktgruppen vor, in denen Osteuropa ohnehin nicht sehr konkurrenzfähig erscheint, während die Liberalisierung insbesondere gegenüber Produkten des Textil-Bekleidungsbereichs in Stufen bis um die Jahrhundertwende dauern wird (Böhnlein — Heitger, 1991). Auch in Österreich ist eher eine längere Übergangszeit bis zur vollständigen Liberalisierung solcher Importe anzunehmen (siehe dazu Richter — Stankovsky, 1991).

Die Beurteilung der längerfristigen Zukunft, um die es hier in erster Linie geht, abstrahiert von solchen Übergangsprozessen. Sie setzt voraus, daß — nach Überwindung der Anpassungshindernisse und dem möglicherweise auch asymmetrischen Abbau protektionistischer Instrumente — der Außenhandel zwischen Ost- und Westeuropa

in beiden Richtungen weitestgehend liberalisiert wird. Nimmt man das nicht an, wären die Entwicklungsperspektiven Osteuropas sehr ungünstig zu beurteilen.

---

### Literaturhinweise

---

- Blackhurst, R.**, Implications of the Changes in Eastern Europe for the World Economy. GATT, Genf, 1991
- Böhnlein, B., Heitger, B.**, „Die neue Handelspolitik der EG gegenüber Osteuropa“. Die Weltwirtschaft 1991, (2), S. 130-145.
- Centre for Economic Policy Research (CEPR), Monitoring European Integration. The Impact of Eastern Europe. London, 1990
- Collins, S. M., Rodrik, D.**, Eastern Europe and the Soviet Union in the World Economy. Institute for International Economics, Policy Analyses 1991 (32)
- Hamilton, C. B., Winters, L. A.**, Opening up International Trade in Eastern Europe. Prague CEPR Panel 1991 (mimeo)
- Hughes, G., Hare, P.**, Competitiveness and Industrial Restructuring in Czechoslovakia, Hungary and Poland. in Commission of the European Communities (Hrsg.) The Path of Reform in Central and Eastern Europe. European Economy, Special Edition 1991 (2), S. 83-110
- Klodt, H.**, Comparative Advantage and Prospective Structural Adjustment in Eastern Europe, Kiel Working Paper, 1991 (477)
- Landesmann, M.**, Industrial Restructuring and the Reorientation of Trade in Czechoslovakia, in Commission of the European Communities (Hrsg.), The Path of Reform in Central and Eastern Europe. European Economy Special Edition, 1991, (2), S. 57-82.
- Linnemann, H.**, An Economic Study of International Trade Flows. Amsterdam, 1966
- Messerlin, P. A.**, Trade Barriers Affecting Central and Eastern European Countries on the Western Market. OECD-Dokument, 1991, (TD/IC/WP(91) 22)
- Neven, D. J., Röller, L.-H.**, East-West-Trade and the Manufacturing Sector, in Winters, L. A., Venables, A. (Hrsg.) European Integration: Trade and Industry, Cambridge 1991, S. 96-119
- Richter, S., Stankovsky, J.**, Die neue Rolle Österreichs im Ost-West-Handel. Studie des WIFO und des WIIW, Wien, 1991
- Schneider, M.**, Der Agrarsektor Osteuropas im Umbruch. Folgen für die österreichische Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft. WIFO-Monatsberichte, 1991, 64(1), S. 37-50
- Siebert, H.**, Die Integration Osteuropas in die Weltwirtschaft. Kieler Arbeitspapiere, 1991 (491)
- Slater, J. A.**, The State of the Industry in Eastern Europe and the Soviet Union on the Eve of Reform. OECD Dokument, 1990 (DSTI/IND/90 20) Annex